

Er litt zeitweise an der Welt

In einem Buch sind jetzt auch die Fotografien des 2022 verstorbenen Frauenfelder Filmers Friedrich Kappeler zu entdecken.

Rolf Hürzeler

Er zieht einer jungen Frau den Speck durchs Maul, um sie zu gewinnen. Das ist eines der Bilder aus der Fotoserie «Es Hundeläbe» von Friedrich Kappeler, der damit mundartliche Redewendungen wörtlich zu Bildern macht. Diese skurrile Begebenheit ist dem neuen Fotoband «Im tiefen Thurgau» entnommen. Kappelers Schwester Simone hat ihn postum als künstlerisches Vermächtnis ihres 2022 verstorbenen Bruders herausgegeben. Der Filmemacher ist vor allem mit seinen einfühlsamen Porträts von Persönlichkeiten in Erinnerung geblieben, etwa über den Berner Troubadour Mani Matter, den Schriftsteller Gerhard Meier oder den Künstler Adolf Dietrich.

Keine Konkurrenz zu seiner Schwester

Der neue Band ist nicht nur eine Hommage an den Frauenfelder Kappeler. Er erzählt auch die Geschichte des Städtchens und seiner Bürgerschaft in den letzten fünfzig Jahren. Die sehr persönlich gehaltenen Texte Kappelers reflektieren diese Entwicklung gesellschaftskritisch. Kappeler fühlte sich zeit seines Lebens seiner Heimatstadt eng verbunden. Die Eltern führten eine alteingesessene Gerberei; er wuchs mit vier Geschwistern auf, die ebenfalls kreative Laufbahnen eingeschlagen haben. Bereits der Vater fühlte sich der Fotografie und dem Film verbunden und förderte diese Arbeiten seiner Kinder.

Simone Kappeler ist selbst eine angesagte Fotokünstlerin, die unter anderem den Thurgauer Kulturpreis erhalten hat. Da stellt sich die Frage, ob zwischen



Durch welche Brille die Welt sehen? Der nachdenkliche junge Friedrich Kappeler (1949 bis 2022) auf einem Selbstporträt von 1971.

Bild: Friedrich Kappeler

ihr und dem drei Jahre älteren Bruder eine Rivalität bestanden habe. Sie sieht «eher eine gegenseitige Inspiration, zumal er ja

vor allem Filmemacher war», wie sie im Gespräch sagt. Viele seiner Aufnahmen wie die «Hundeleben»-Reihe sind im

Zusammenhang mit seinem Filmschaffen entstanden. Auch die fotografischen Ansätze des Geschwisterpaars unterschei-

den sich: Er setzt eher auf härtere und kontrastreiche Schwarz-Weiss-Aufnahmen, sie dagegen auf weichere, oft farbige Bilder.

Intensiv mit Frauenfeld auseinandergesetzt

Kappeler war ein Zweifler. Er litt anscheinend zeitweise an sich und vor allem an der Welt, ohne dass er sich einer explizit sozialkritischen Fotografie verschrieben hätte. Seine Unsicherheit belegt ein Selbstporträt aus dem Jahr 1971 anschaulich: Es zeigt ihn als jungen Mann mit etlichen Brillen vor sich, als ob er sich nicht entscheiden könnte, durch welche er die Welt sehen möchte.

In einem handgeschriebenen Text berichtet er, wie er sich als Lehrer versuchte und sich schliesslich doch für die Fotografie entschieden hatte: «Ich habe mit der Kamera einen einfacheren Zugang zu den Dingen und zu den Personen gefunden», schreibt er an anderer Stelle und erläutert: «Das tägliche Einerlei, das Déjà-vu, gab mir das Gefühl der Unzufriedenheit. Da begann ich, die Dinge um mich neu zu beobachten und zu fotografieren.» Solche Überlegungen mögen dazu geführt haben, dass er sich intensiv mit seiner Heimatstadt auseinandersetzte.

So ist mit diesem Buch eine fotografische Erinnerung an das alte Frauenfeld entstanden, wie etwa die Aufnahme der Belegschaft der ehemaligen Konditorei Tobler am Kreuzplatz oder das Porträt des Müllsammlers Fritz Eberli an der Bachstrasse. Das sind unspektakuläre, gestellte Aufnahmen, die aber von der Nähe zwischen Kappeler und den Menschen zeugen. Of-

fenkundig hat die Fotografie ihm diese ermöglicht.

Ein Foto von Max Frisch in New York

Friedrich Kappeler konstatiert in diesem Buch, dass die meisten seiner Bilder aus dem «tiefsten Thurgau» stammen. Aber nicht nur, wie eine ebenfalls gestellte Fotografie des Schriftstellers Max Frisch belegt. Sie zeigt den Autor, wie er 1981 durch New York eilt. Eine Affiche an einer Backsteinwand im Hintergrund weist ihn in die entgegengesetzte Richtung. Aber er lässt sich auf seinem Weg nicht beirren und schreitet weiter seines Weges mit der Baskenmütze im Mund. Die Interpretation ist Betrachterinnen und Betrachtern überlassen: Deutet sie auf die Eigenwilligkeit Frischs? Oder seine Gedankenversunkenheit? Oder gar seine Abgehobenheit?

Friedrich Kappeler ist im Oktober 2022 nach einer kurzen Krebserkrankung verstorben. Seine Schwester Simone begleitete ihn die letzten vier Monate. In jener Zeit haben die beiden das Buch «Im tiefen Thurgau» besprochen, das er bereits in Angriff genommen hatte. Sie hat ihrem Bruder nun ein kleines Denkmal geschaffen und gibt damit der Leserschaft einen Einblick in das Leben eines empfindsamen Beobachters.

Hinweis

Friedrich Kappeler: Im tiefen Thurgau, Fotografien und Texte 1971–2022, hrsg. von Simone Kappeler, Edition Selene. Die Buchvernissage findet am 29.8. um 16 Uhr zusammen mit einer kleinen Fotoausstellung im Kunstmuseum Thurgau statt.

Kotmännchen und Objekte aus Sargteilen

Das Genfer Kunstduo RM hat sich in seiner Soloshow «Anus Horribilis» in der Lokremise St. Gallen ein Tabu zu viel vorgenommen.

Christina Genova

Die Figur aus gehämmertem Kupfer erinnert an ein Michelin-Männchen. Doch handelt es sich dabei um eine «Shitperson», eine Scheissperson, die sich aus Kotringen zusammensetzt. «Exkrementen sind wichtig in dieser Ausstellung», sagt Kuratorin Melanie Bühler. Sie hat dem in Genf und Berlin lebenden Kunstduo RM mit «Anus Horribilis» in der Kunstzone der Lokremise St. Gallen die erste Soloshow in einem Museum ausgerichtet. Gezeigt werden ausschliesslich neue Arbeiten.

Das 2015 unter dem Namen Real Madrid gegründete Duo, bestehend aus Bianca Benenti Oriol und Marco Pezzotta, setzt sich in dieser Einzelausstellung jedoch nicht nur mit Kot, sondern auch mit dem Tod auseinander. Damit hat sich RM eindeutig ein Tabu zu viel vorgenommen, denn es wird weder dem einen noch dem anderen Thema wirklich gerecht.

In ihrem bisherigen Schaffen beschäftigte sich RM bevorzugt mit schwierigen Themen wie Bettwanzen, Aids oder Drogen sucht. Das Kunstduo kann auf mehrere internationale Ausstellungen zurückblicken und wurde zweimal bei den Swiss Art Awards ausgezeichnet.

Den Freund beim Sterben begleitet

Ausgangspunkt für die Ausstellung war persönliche Betroffenheit: RM hat Anfang Jahr einen Freund verloren und ihn während des Sterbeprozesses eng begleitet. Offenbar hat sich dieser Freund in der letzten Phase obsessiv mit seinem Stuhlgang beschäftigt. Dies hat RM dazu bewogen, das Sterben als körperliche Transformation zu begreifen, bei welcher das Ausscheiden von Exkrementen eine zentrale Rolle spielt.

In dieser Verallgemeinerung scheint dies jedoch eine eher zweifelhafte Annahme, obwohl es zutrifft, dass bei Sterbenden

körperliche Vorgänge wie Ausscheidungen oder Atmung, die zuvor wie selbstverständlich funktionierten, zunehmend entgleiten und ins Stocken geraten.

Diese Zusammenhänge thematisiert RM in der einleitenden Videoarbeit «Two Actions Together in One Frame». Auch eine

Beerdigung kommt darin vor: Vor einem offenen Grab stehen comcartige Figuren, darunter auch die «Shitperson». «Humor ist für uns eine Strategie, schwierigen und angsteinflössenden Themen zu begegnen», sagt Bianca Benenti Oriol. Doch lustig ist diese Videoarbeit nicht.

Sie lässt einen seltsam unberührt. Es ist der überwiegende Eindruck in dieser Ausstellung. Obwohl sie an Tabus rühren will, gelingt es ihr nicht, die Emotionen der Betrachtenden in Wallung zu bringen. Zu abstrakt, zu sublimiert werden Themen verhandelt, die eigentlich erschüttern sollten.

Durch die Wüste der Trauer

Im Raum verteilt befindet sich eine Serie von Holzobjekten, die Gegenstände wie eine Tasse, einen Schlüssel oder einen Schuh darstellen. Sie sind aus Sargteilen gebaut und lehnen sich formal an das chinesische Holzspiel Tangram an. Dessen Teile lassen sich zu immer neuen Formen zusammensetzen. Damit spielt RM auf die Transformation von Körperlichkeit an, aber auch auf all die Dinge, die nach dem Tod eines Menschen zurückbleiben und von ihm nie mehr benutzt werden. Doch auch diese ästhetischen

Objekte vermögen es nicht, Betroffenheit auszulösen.

In den Holzobjekten klingt die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen an. Trauer ist auch das Thema von «Death Bed Etiquette», der überzeugendsten Arbeit der Ausstellung. Sie besteht aus einem Metallring von vier Metern Durchmesser, der mit besticktem Tüll bespannt ist. Das gestickte Motiv stellt eine Landschaft mit Dünen und Kakteen dar – die Wüste der Trauer, die man durchqueren muss.

Der Tüll verweist nicht nur auf den schwarzen Schleier, der traditionell von trauernden Frauen getragen wird, sondern ist auch eine bewegende Metapher für den Filter, durch welchen Trauernde die Welt sehen. «Man kann nicht akzeptieren, dass der Alltag weitergeht. Aber es gibt die andere Seite», sagt Marco Pezzotta.

Hinweis

Bis 10. November.



Marco Pezzotta und Bianca Benenti Oriol vom Kunstduo RM mit ihrer «Shitperson», einer aus Kotringen zusammengesetzten Figur.

Bild: Ralph Ribl